

HERDFLAMMEN

BALTISCHES HAUS-



UND JUGENDBLATT.

Bezugspreis: Für ein Vierteljahr: 100 Mk. Ausland 110 Cml., Deutschland 1,25 Gldmt., Verland 75 Rbl.

Die Leistungen der deutschen Schulen in Estland und Lettland erhalten bei Sammelbestellung und Versendung an eine Adresse auf je 5 Bestellungen ein Freizeitemplar.

Anzeigenpreis: für 1 mm der Anzeigenpatte 2 Mk. (Ausland 3 Mk.; 2 Rubel).

Schriftleitung: Fellin, Kleine Straße 11.

Geschäftsstelle: Revaler Bote, Reval, Raderstr. 12.

Erscheint

zweimal monatlich.

Einzelnummer 20 Mk.

Manuskripte, die für die Schriftleitung bestimmt sind dürfen nur auf einer Seite des Blattes beschrieben sein. Name und Adresse des Verfassers sind anzugeben. Die Schriftleitung behält sich das Recht vor, Kürzungen und Änderungen vorzunehmen. Einwendungen ohne Angabe von Honorarbedingungen gelten als honorarfrei.

Nr. 11

Reval, 15. August 1926

3. Jahrgang

Sei wie die Linde im Spätsommer: Wind und Kälte rütteln an ihr, und sie kann doch nichts anderes fallen lassen, als ausgereifte goldene Körner.

Erich Grote.

Balten in Hannover.

Von stud. mach. Werner Eldring, Baltonus.

Was gibt uns die Berechtigung, unser Baltentum so stark zu unterstreichen? Es ist unsere Gesinnungs- und Artgemeinschaft, die eben nur uns eigen ist.

Hier in der Heimat ist man sich der Bedeutung dieses Gemeinschaftslebens nicht völlig bewusst, es sei denn in tiefster Not. Es ist ja leider auch baltische Eigenart, sich trotz der so geringen Zahl in hundert verschiedene Gruppen und Klassen zu separieren. Diese kleinen Gegenätze fallen alle fort, wenn man, durch eine schwere Zeit geläutert, außerhalb der Heimat zusammentrifft. Besonders stark trifft dieses auf Deutschland zu, und hierin hat Hans von Rimscha in seinem Artikel „Um die baltische Zukunft“ (Baltische Akademische Blätter Nr. 21) entschieden recht. Hier in Deutschland setzt sich unsere Eigenart auch dem reichsdeutschen Wesen gegenüber durch. Die baltische Ortsgruppe kann noch so gering sein, sie hält bewusst zusammen, obgleich es in Großstädten Wahl und Möglichkeiten zum Verkehr mit reichsdeutschen Kreisen gibt. Die Weltanschauungen sind eben zu verschieden. Das regt zum Nachdenken darüber an, ob unsere Anschauungen die richtigen sind. Daher ist es von großer Bedeutung, daß unsere akademische Jugend, die später die Führung übernehmen soll, ins Ausland kommt, um ihren Gesichtskreis zu erweitern.

Viele Philister stehen auf dem Standpunkt, die Jugend müsse erst nach Dorpat oder nach Riga und dann erst nach Deutschland zum Studium gehen. Das ist nicht unbedingt erforderlich: Wer Balte ist, der bleibt es, und wer es nicht ist, wird es nie

werden, d. h. traditionsbegabt, gleichviel ob er die Tradition der Adelskonvente oder die der Handwerker Gilde hat.

Wozu aber der Zeitverlust? Es gibt doch jetzt in Deutschland 5 baltische Korporationen: die Curonia in Jena, die Rubonia in München, die Fraternitas Academica in Berlin, die Fraternitas Dorpatensis in Danzig und die Baltonia in Hannover.

Als ich in Hannover zum Studium eintraf, wurde ich von reichsdeutschen Korporationen gefeilt (d. h. zum Beitritt aufgefordert). Prachtvolle Verbindungshäuser (C!A!) versprachen angenehmen Aufenthalt, man hätte Beziehungen zu schwerkreichen Industriellen gehabt, — und ich bin doch nicht beigetreten: ich vermischte zu den Aneipen unsere baltische Geselligkeit, unsere Eigenart und zog es vor, in die „Baltonia“ (früher „Fraternitas Neobaltica“) einzutreten. Sie war die jüngste der baltischen Korps, und hatte somit auch die meisten Aufgaben, was für mich persönlich einen Reiz hatte.

Man mag von jungen Korporationen sagen was man will: der Wahlspruch „Der Heimat treu“ dürfte jedem Balten genug sagen. Auch hier sind Formen und Inhalt der Korporation aus der Heimat übernommen. Wenn man aber Vorzüge reichsdeutscher Korps einsieht, weshalb soll man diese nicht einführen, der Kern bleibt doch immer derselbe. Selbsterkenntnis ist aber der erste Schritt zur Besserung.

Hans von Rimscha schreibt: „Wer fühlt sich etwa — wenn er ganz ehrlich ist —, wer fühlt sich nicht getroffen durch die erschreckende Feststellung, die einer unserer führenden Herren kürzlich hat

machen müssen: „Eine erschütternde Ungeistigkeit“ — sagte er — „hat sich breitgemacht in unserer Gesellschaft, und Geistigkeit ist doch die größte Stärke der Balten.“ —

Damit ist es nun gerade im Auslande nicht so schlimm bestellt. Wir haben von dem Reichsdeutschen die Vortragsabende übernommen und werden vom Verein Deutscher Studenten zu ihren Vorträgen eingeladen, hier bieten sich Möglichkeiten, zu geben und zu nehmen. Es ist eine unserer vornehmsten Aufgaben, hier ein Band zwischen Heimatland und Mutterland zu knüpfen, insbesondere da das Interesse fürs Auslandsdeutschtum ein so großes ist. Neben dem Verfolgen der Vorgänge in der Heimat hat man immer noch Zeit für wissenschaftliche Probleme. Außerdem gewinnt man an Objektivität in Beurteilung heimatspolitischer Vorgänge, dieses tritt besonders stark bei estnischen Studenten hervor, die ich im Auslande antraf: es sind ganz andere Menschen.

Eines aber kann nicht genug betont werden, das ist: „In corpore sano, mens sana“. Neben der geistigen Entwicklung darf die körperliche nicht vergessen werden. In deutschen Hochschulen ist der Sport für Deutsche obligatorisch. Auch die „Baltionia“ hat außer dem Fechtboden 3 obligatorische Sport- und 1 Schwimmstunde eingeführt. Auf die Wichtigkeit des Sports seien insbesondere die Schüler aufmerksam gemacht. Sie mögen doch so viel Initiative haben und sich selbst dazu aufraffen; desgleichen sollten sie nicht erst von den Lehrern zu Besessenen angepornt werden, sondern selbst

Vortragsabende halten, Thematika wählen, die ihren eigenen Interessen entsprechen: es frißt den Geist viel mehr auf, wenn man selbst schaffen kann und den Erfolg sieht.

Vielfach habe ich den Vorwurf gehört, der Balte sei ein guter Gesellschaftsmensch, verstehe sich aber nicht in eine amtliche Stellung hineinzufinden, das lasse auf einen schwachentwickelten praktischen Sinn schließen; auch hierfür gibt es Wege. Schon als Schüler möge man sich für praktische Dinge interessieren, sei es in Handfertigkeit, Tischlerei, Anfertigung von Sportartikeln usw.

Auch in Hannover an der Technischen Hochschule haben wir eine Flieger- und Autogruppe. An letzterer, die jetzt ins Leben gerufen wurde, haben sich viele Baltonen beteiligt. Wo ein Wille ist, da gibt es auch Wege, gleichviel auf welchem Gebiet.

Dank dem Umstand, daß Hannover nicht allzu groß ist, hat sich das Gesellschaftsleben im Gegensatz zu Berlin recht gut entwickelt. Die Initiative lag meist in den Händen der Studenten, sei es ein baltischer Gottesdienst, ein Baltenabend, Ausflug oder Teeabend. Es gab sogar ein eigenes Organ „Hannoversche Baltenstimmen“, das die 160 Balten im Gau Hannover über interne Angelegenheiten orientierte.

Zu alledem, was die „Baltionia“ hier ins Leben gerufen hat, lag ein Bedürfnis vor, ein Bedürfnis nach einer Gemeinschaft von nur einer Art, nämlich der „baltischen“, und die Gründer haben nie diesen Schritt bereut, gleichviel wie stark sie an Zahl waren, — die Zahl hat nie etwas gegolten.

Feuilleton.

Heimat.

Rot war das Dach, unter dem du schließt,
und grün die Nebentwand,
weiß war deine Wange, als du mich rieffst,
und heiß deine Mädchenhand.

Rot war dein Mund, als dein Sommer kam,
und grün der Myrtenkranz,
weiß war dein Kleid, als zum Weib' ich dich nahm,
und heiß und selig du ganz.

Mir klingen die Farben rot-grün-weiß
selig im Mannesblut —
Bleibt aufrecht, Livlands Töchter, und stolz und
heiß:
Gott nehm' euch in seine Hut!

Theodor Westrén-Doll.

Schnellste Methode zur Erlernung der englischer Sprache.

Humoreske von Baronin Helene Dellingshausen-Lois.

Unter dem brennenden Weihnachtsbaum fand ich einen Brief — die Adresse eigenhändig von meinem alten Vater geschrieben, ich öffnete. Auf einem darin befindlichen Zettel stand: „Zur Reise in die Welt!“ Ich nahm den Inhalt heraus — — zählte — — — na, der alte Herr ließ mich recht lange reisen — Geld! Geld! Geld! Ich empfand eine rechte Freude!!! Also das Christkind hatte mir meinen größten Wunsch erfüllt! Mich auf einen großen bequemen Stuhl setzend, zündete ich mir eine Zigarre an und dachte — in den Lichterglanz hineinschauend: „Ja, wohin soll nun die Reise gehen? Wohin?“ Das Ziel meiner Sehnsucht war, da ich Deutschland gut kannte, England — London gewesen, auch Frankreich — Paris zog mich an. Was sollte ich wählen? — Wenn nicht diese verfluchten fremden Sprachen wären! Ich erwog, daß Englisch immerhin eine leichtere Sprache sei und entschloß mich, drei Monate sehr fleißig zu studieren, dann würde ich doch das Englische so beherrschen können, daß mich jedermann und ich alle verstehen würde? Mein Atlas lag vor mir — München, Holland, London!! — London! Herrlicher Gedanke, endlich herauszukommen, in

Das Piccolo oder kleine Krockettspiel.

Von Elisabeth Goerke.

Trotzdem das einst so beliebte Krockettspiel aus der Mode kommt und vom Tennis u. a. Gartenspielen verdrängt wird, dürfen sich in mancher Kumpellkammer noch Reste von Gerätschaften dieses alten, zu Überlegung und Geschicklichkeit erziehenden Spieles finden, mit denen sich das ebenfalls recht unterhaltende Piccolo spielen läßt. Erforderlich hierzu ist ein ungepflasterter Hof oder Rasenplatz, ein Krockettsstab und für jeden Spieler eine Kugel und ein Hammer. Der Stab wird in die Erde gesteckt und in der Entfernung von 3—4 Hammerlängen (mit dem Stiel des Krocketthammers gemessen) ein Strich oder „Graben“ gezogen, auf dem sich die Spieler — horizontal vor dem Stabe — mit ihren Kugeln aufstellen. Die Reihenfolge der Spieler geht nach den Farben des Stabes. Der Erste muß mit seiner Kugel den Stab zu treffen suchen. Gelingt es ihm, so hat er einen „Punkt“ und noch einen Schlag, mit dem er die Kugel in Sicherheit vor dem Nachfolger bringen kann. Verfehlte die Kugel aber den Stab, so hat sie keinen Schlag weiter, sondern bleibt liegen, bis sie wieder an die Reihe kommt, darf auch keine Kugel treffen, ehe sie am Stabe gewesen ist. Jeder nächstfolgende Spieler darf nun, nachdem er sich am Stabe den ersten Punkt geholt, auf die anderen umherliegenden Kugeln Jagd machen, wobei jeder Treffer ihm wieder einen Punkt einbringt und muß die Betroffenen

„totschlagen“, d. h. an den Stab krockettieren. (Man legt hierbei die eigene Kugel dicht hinter die fremde, stellt den Fuß auf jene und schlägt mit dem Hammer kräftig an die eigene Kugel, so daß die andere in der gewünschten Richtung fortgetrieben wird.) Gelingt es, die Kugel an den Stab zu jagen, so verliert ihr Besitzer alle seine Punkte, muß sich wieder in den Graben stellen und von neuem beginnen. Jeden „Totschlag“ darf der glückliche Spieler sich wiederum als Punkt anrechnen, muß sich aber hüten, eine Kugel an den Stab zu bringen, die noch keinen Punkt hat, weil er ihr — statt sie totzuschlagen — zu einem solchen verhelfen würde. Nach jedem Treffer hat man einen zweiten Schlag, kann also mehrere Kugeln der Reihe nach treffen und krockettieren. Es kann jedoch auch geschehen, daß man versehentlich die eigene Kugel totschißt, d. h. ehe man 9 Punkte hat, den Stab berührt. In diesem tragischen Falle muß man unweigerlich von vorn anfangen. Wer bereits 9 Punkte hat, muß wieder den Stab treffen, womit er den 10. Punkt erhält und Gewinner ist. Natürlich werden die anderen Spieler eine Kugel, die dicht vor dem Gewinnen steht, also an den Stab muß, möglichst weit von diesem fortzutreiben suchen. Je nach Vereinbarung kann auch auf mehr als 10 Punkte gespielt und um die Gewandheit zu üben, der Hammer nur mit der einen Hand — etwa nur mit der linken — geführt werden.

Bestellungen auf die „Herdfammen“ nimmt in
Dorpat die Buchhandlung J. G. Krüger entgegen.

eine Weltstadt, in Musik und Malerei! in ein Treiben, in pulstierendes Leben, alle Genüsse der Erde zur Auswahl?! — — — — — Ehe ich mich verjah, waren die Lichter am Weihnachtsbaum heruntergebrannt — ich hatte so lange dahingetraumt, der davon eilenden Stunden nicht achtend.

Gleich nach den Festtagen wanderte ich in eine Buchhandlung und kaufte mir „Methode zur raschen Erlernung der Sprachen“, bezahlte und glaubte der Anpreisung aufs Wort. Nun galt es lernen! Mit großem Eifer ging ich daran — lernte Vokabeln, machte schriftliche Übungen. Das ging einige Tage, — dann nahm die Geselligkeit mich wieder in Anspruch und — — meine Studien blieben aus. Das Geld brannte mir auf der Brust, die Ungebuld stieg — kurzum, — eines schönen Tages waren die Koffer gepackt, und ich saß im D-Zuge Berlin—München. Meine „Methode zur Erlernung der Sprachen“ hatte ich bei mir. Meinem Vater, dem ich mit meinem Dank auch gleich meine Pläne mitgeteilt hatte, erst dann zu reisen, wenn ich der Sprache erst einigermaßen mächtig wäre, schrieb ich nun, — ich sei abgereist! Wird der alte Herr über seinen unendlich begabten Sohn mit dem fabelhaften Sprachtalent gestaunt haben!! — und Mutter wird gewiß sagen: „Ja, ja! das kann nur unser Sohn!“ Eltern sind meist die beste Reflome für die Kinder nur muß man ihnen Blindheit in der Liebe nicht nachsagen dürfen.

Also ich saß im Zuge — nein, war das Reisen schön!! Da Vater genügend Geld gegeben hatte, konnte ich sehr anständig reisen — wie ein Kriegsgewinnler dazumal — nur war mir meine Klasse, in der ich fuhr, ein von klein auf gewohnter Komfort. Ich aß gut, ich rauchte gut, ich schlief gut, — kurzum, es ging mir sehr gut. Eine Stunde vor London hubberte mir mein Herz, und meine Augen durchflogen noch hastig das Lernbuch. — — — Halt! Da waren wir! — — London! — Träger, Träger! — Herrgott, wie heißen denn diese Kerls im Englischen!? Die Dame, die mit mir in meinem Abteil gegessen hatte, rief: „Porter!“ Ob das richtig war?! Ich schrie das Wort, und es kam ein Mensch, der mir meine Sachen nahm und mich zur Droschke brachte. Dem Kutscher nannte ich das Hotel, welches mir als anständig und billig und gut empfohlen war. Dahin fuhr ich.

Der Portier empfing mich, nach seinen Bewegungen zu urteilen, äußerst liebenswürdig. Was er sagte, ahnte ich nicht, ich hörte nur, wie ein langer eleganter Engländer etwas einem Hausdiener zuzurmelte, — worauf gleich seine Sachen ergriffen wurden, und er mit dem Wesen die Treppe hinauf eilte. Also — ich versuche dieselben Nasal-laute nachzuahmen und richtig — — — ein „Jemand“ stürzt sich auf meine Sachen und — brachte mich in ein sehr behagliches Zimmer. Dann brummte ich wieder etwas, was der Diener wohl

als: „Ich danke, Sie können gehen“ aufsaßte, denn er verließ mich. Es wurde geklopft: es trat ein weibliches Wesen herein, knixte, ging an den Waschtisch, fragte mich etwas, worauf ich brummte — längere Rasallaute — sie lächelte, knixte und kam bald mit Wasser und Handtüchern zurück — also, die verstand mich! — Ich säuberte mich, packte meine Sachen aus und war eigentlich tief unglücklich, meine „Methode zur Erlernung der Sprachen“ nicht schon im Kopfe zu haben, was half es mir, daß dieses teure Buch in meinem Koffer lag. Eines aber war mir klar, daß man in England mit undefinierbaren Rasallauten durchkommen kann und verstanden wird! — Kluge Menschen!!

Nun wollte ich essen! Ja — aber was? Im Speisesaal, der hell und elegant war, setzte ich mich, — mir gegenüber hatte ein Herr Platz genommen, — er war knöchrig, steif, bewegungslos, verzog nicht eine Miene und sagte dem herbeieilenden Kellner etwas — es war nur ein Gemurmelt, es klang wie: — so — bea — — —!“ also, wie der Kellner sich an mich wandte, ahmte ich diese Töne nach. — — — Der Mensch enteilte, ohne zu fragen, ohne zu lachen. Mein vis-à-vis bekam eine prachtvolle Suppe, ich dasselbe, Beefsteaks mit Salat — ich dasselbe, Kompott, Kaffee usw. — ich dasselbe. Ich aß, es schmeckte mir sehr gut! Mein vis-à-vis berührte sein Glas, sagte nichts, — ich berührte mein Glas und sagte auch nichts, und wir beide bekamen sehr schönes Bier. So, das war die erste Mahlzeit! Nichts gegessen und viel gegessen und innerlich viel gelacht!!

Nun begab ich mich auf die Straße!

Sollte ich rechts oder links gehen? —

Ich ging zum Portier und sagte etwas, er zeigte mir einen Theaterplan, — ich nickte, nahm den Plan und ging. Ich hörte und verstand, daß der Portier einem anderen die Bemerkung machte, daß ich eine ganz tolle Sprache hätte, zu faul um die Lippen zu öffnen, daß nichts zu verstehen wäre! — Der Mensch sagte die Wahrheit — ein weiser Mann!

Nun begab ich mich in die City, besah mir da das Leben, durchquerte den Lombard Street, West-end, St. James, ging in den Hyde-Park, staunte über die herrlichen Brücken! besonders die Waterloo-Brücke war ja fabelhaft. — Dann besuchte ich noch einige alte Kirchen und endete in der Westminster-Abtei und konn auch das bestätigen, daß die Vollendung dieses herrlichen Baues nicht den ursprünglichen Styl eingehalten hatte. —

Ich hatte nie nötig gehabt zu sprechen, nie was zu fragen. In England hätte man wohl auch kaum eine Antwort bekommen.

Also zwölf Tage genoß ich dieses Traumleben!! Augen und Magen, Herz und Seele hatten vollauf zu staunen und zu bewundern. Der Beutel aber wurde leer und leerer, also, es hieß: „home!!“

Ich hatte in diesen Tagen täglich dem Portier, dem Mädchen und dem Kellner dasselbe zugeflötet, d. h. ich hatte nie die Lippen geöffnet, hatte aber immer prompt und gut alles, was mein Herz wollte, bekommen. Resultat — ein jeder kann ruhig nach England reisen und braucht sich nicht vordem mit

dem Lernen der Sprache zu quälen. Man muß nur die schauspielerische Gewandtheit haben, bei einer nichtverstandenen Frage, so wegwerfende Augen auf den „dummen“ Menschen zu richten, etwas zu zischen und wegzugehen, — dann ist der Nebenmensch der Schuldige, denkt selbst und handelt — und es stimmt. —

Trotzdem ergriff ich mein Lernbuch und fand am Schlusse desselben alle Sätze für Reise und Abfahrt usw. — Ich wanderte damit zum Portier — und las gewandt aus dem Buch, aber eben viel zu deutlich, die Sätze vor, die auf Abrechnung, Abfahrt usw. paßten.

Aber da fragte mich der Mensch etwas, das verstand ich aber absolut nicht — ich gestikulirte, ich wurde intensiver — und als er noch immer kopfschüttelnd nichts verstand, da fing meine Heftigkeit zu brodeln an; er wollte noch etwas erklären, aber meine Geduld platzte, und ich schrie förmlich vor Wut heraus: „Ja! verflucht! Ist denn hier kein Kerl der Deutsch versteht?“ Ich kochte vor Wut, wir Deutsche geraten so leicht in lächerlichen Zorn und verlieren die Fassung. — „Deutsch! Deutsch!! aber mein Herr, mein — — Herr — — — Sie sind in dem einzigen Hotel Londons, wo man eigentlich nur deutsch spricht!“ „W—a—s“ polterte ich heraus, „was?! und das sagt man mir erst eben, nachdem ich zwölf Tage stumm, wie ein Fisch, mit Rasallauten, wie ein Hottentott mich nur mühsamst am Leben erhalten konnte!“ — — Ich muß einen sehr lächerlichen Eindruck gemacht haben — denn alle Umstehenden lachten haltlos, ja, da wurde mir meine Komik klar, und — da ich Humor besitze, fing ich auch so zu lachen an, so — daß wir mit allen Umstehenden nur gurgelnde Töne von uns gaben. — Also — Schluß — ich war wieder Mensch!! Ich konnte nun frei mich bewegen, essen, trinken, was ich wollte, ich konnte reden und mich verständigen — es war ein Erwachen zum Leben — aber leider — Schluß des Daseins. — Mein Zug ging um drei Uhr, ich verlegte ihn auf neun Uhr abends und genoß diese Stunden noch ganz besonders. Es ist immer eine Torheit, wenn man seine Unkenntnis zu tief verbergen will — aus Eitelkeit. —

Bei der Abfahrt rief ich meinen Hotelleuten auf gut Deutsch ein herzhaftes „Auf Wiedersehen“ zu, und als ich in meinem Abteil im Zuge saß, mußte ich noch über alles laut vor mich hinlachen. Meine „Methode zur Erlernung der englischen Sprache“ war tief im Koffer verpackt.

Die Stunden eilten dahin, der Zug fauste, die Zeit raste, — ehe ich mich versah, saß ich wieder in meinen vier Wänden meiner geliebten Studierstube, — die Zeit in London war wie ein Raufsch versflogen, — aber in mir lebte noch alles von den erlebten herrlichen Tagen. Jedem aber, der mich besuchte und dem ich meine Reiseerlebnisse erzählen mußte, konnte ich dringend anraten, sich die Ausgabe des Buches „Methode zur raschen Erlernung der englischen Sprache“ zu ersparen, denn mit unserem guten Deutsch kommen wir überall durch, mit gutem Deutsch und deutschem Humor!!!